

# Soziale Ungleichheitsdynamiken aus mikroanalytischer Perspektive

## Entwurf einer Typologie

Laura Behrmann und Falk Eckert

*Beitrag zur Ad-hoc-Gruppe »Geschlossene Lebenswege? Armutreproduktion in Familie und Lebenswelt«*

### Einleitung

Die Erforschung sozialer Ungleichheit ist seit Beginn der Soziologie ein Kernanliegen des Faches. Auch gegenwärtig hat die Frage, welche Gruppen der Bevölkerung dauerhaft über mehr Güter und Chancen als andere verfügen sowie die Suche nach den Ursachen und Folgen hierfür, nichts an gesellschaftlicher Relevanz verloren. Seit den Jahren des sozialen Aufstiegs der Nachkriegsjahrzehnte folgte die deutsche Ungleichheitsforschung maßgeblich dem Leitbild und Gedanken der Mittelklassengesellschaft, die sich auszeichnet durch Merkmale wie sozioökonomische Homogenität und soziokulturelle Diversität. In der Konsequenz wurde die Frage der sozialen Ungleichheit in erster Linie als Frage der Sozialstruktur (Haller 2006) behandelt und bearbeitet. Dabei vernachlässigt die deutsche Ungleichheitsforschung weitgehend die Rolle des Akteurs und Subjekts in seiner Bedeutung für die Reproduktion bzw. Herstellung von Ungleichheit. Dieses Defizit nimmt der Beitrag zum Ausgangspunkt: Anhand einer Metaanalyse qualitativer Studien zur Herstellung, Veränderung und Reproduktion sozialer Ungleichheit schlagen wir eine Typologie von Ungleichheitsdynamiken aus mikroanalytischer Perspektive vor.

Mit dem Interesse an der Gemachtheit von Ungleichheit rücken die mikrosoziologische Perspektive und damit das Subjekt, Akteure oder Akteurskonstellationen ins Zentrum. Dann ist soziale Ungleichheit als gesellschaftliche Wirklichkeit keine objektive Tatsache, sondern eine interaktive Sache des Tuns oder eben auch des Nicht-Tuns (unter anderem Butler 2004; Hirschauer 2014: 182ff.). In Anlehnung an die Culture- oder Gender-Studies, die auch von „doing gender“ (West, Zimmerman 1987; Hirschauer 1989), „doing difference“ (West, Fenstermaker 1995) oder „doing culture“ (Hörning, Reuter 2004) sprechen, soll hier von „doing inequality“ gesprochen werden: „Doing inequality“ bedeutet Ungleichheit in ihrem praktischen Vollzug zu untersuchen. Die Herausforderung liegt darin, dass sich die Prozesse auch unsichtbar, nicht-intendiert oder eigendynamisch vollziehen. Sowohl der Zugang, Umgang und die Verfügung von beziehungsweise mit wertvollen Ressourcen und begehrten Positionen wird häufig beiläufig verhandelt. Der Prozessbegriff wird der „Implikation der Kontingenz menschlicher Lebensformen“ (Reckwitz 2008: 27), wie sie auch den Theorien des interpretativen Paradigmas zu Grunde liegen, gerecht: Weder geht er davon aus, dass Prozesse eine bestimmte Richtung aufweisen (wie Mechanismen) noch macht er eine Aussage zu den Einflüssen oder Wirkungszusammenhängen. Diesen

Aspekt der ‚Gemachtheit‘ ernst nehmend, bieten sich insbesondere interpretative Forschungsstrategien an, die der Konstitution und Konstruktion sozialer Wirklichkeit, wie sie sich in interaktiven Prozessen vollzieht, nachgehen, diese interpretativ verstehen und rekonstruieren.

So verbindet sich die Frage nach Prozessen mit dem interpretativen Paradigma, in welchem die Bedeutung der „Herstellung, Stabilisierung und Veränderung sozialer Phänomene“ (Keller 2012: 7f.) oder anders: der Tragweite subjektiver Handlungsfähigkeit und Handlungsträgerschaft betont wird. Ohne den Strukturbegriff qualitativ aufzuweichen oder eine Strukturanalyse sozialer Ungleichheit per se abzulehnen, ist unser Anliegen mit unserem Beitrag die Auseinandersetzung mit und Theoretisierung von Prozessen sozialer Ungleichheit beizutragen. So lauten unsere Fragen: *Wie wird soziale Ungleichheit im Alltag und Lebenswelt hergestellt? Ist es möglich, Prozesse, in welchen Ungleichheit entsteht, sich verändert und reproduziert, zu identifizieren?*

Ausgehend von unserer Metastudie liegt uns daran, eine über die Einzelstudien hinausgehende Verständigung über die interpretative Analyse von Prozessen sozialer Ungleichheit anzuregen.

## Die Metaanalyse qualitativer Studien

Das Bestreben der Ungleichheitsforschung weg von einer „auf Variablenkorrelationen beruhenden, Motive von Akteuren bloß unterstellenden Ungleichheitsanalyse“ (Diewald, Faist 2011: 101) hin zu einer regenerativen Betrachtung sozialer Ungleichheit führt keineswegs zu einem systematischen Rückgriff auf die ursprüngliche Verbindung zwischen dem interpretativen Paradigma und der Erforschung sozialer Ungleichheit. Qualitativen Studien, die sich sozialer Ungleichheit als Phänomen zuwenden, finden sich in den unterschiedlichsten Spezialsoziologien und werden selten als Ungleichheitsforschung benannt (Schiek 2017). Dabei könnten diese Untersuchungen, die Ungleichheit nicht als objektiv gegebene Tatsache verstehen und soziale Abläufe und Motive der Akteure rekonstruieren, den Nachholbedarf der Ungleichheitsforschung (wie auf dem Kongress der deutschen Soziologie in Bochum benannt, Löw 2014) beispielsweise bei der Erforschung von Entstehungsprozessen bzw. Mechanismen sozialer Ungleichheit, bei der Frage wie durch (Alltags-)Praktiken sozialer Ungleichheit verfestigt und reproduziert wird, sowie bei der Erforschung empirischer Ausnahmen, beheben. Um die Verbindung zwischen qualitativen Untersuchungen und Ungleichheitsforschung zu stärken, machen wir auf Grundlage einer Metaanalyse einen Vorschlag zur Systematisierung von mikroanalytischen Ungleichheitsprozessen.

Grundlage der durchgeführten Metastudie bildete ein Sample von soziologischen Beiträgen in einschlägig deutschsprachigen Fachzeitschriften<sup>1</sup>, Monographien und Sammelwerken, die im Zeitraum 1995 bis 2015 erschienen sind. Aufbauend auf der theoretisch-konzeptionellen Grundlegung wurde ein Textkorpus nach folgenden Kriterien zusammengestellt: (a) wurden inhaltlich soziale Ungleichheiten erforscht, das heißt Phänomene auf der Ebene der Verteilung von Zugangschancen zu gesellschaftlich als wertvoll erachteten Ressourcen und Positionen, (b) liegen den Beiträgen die Grundannahmen des interpretativen Paradigmas zu Grunde, (c) wurde ein empirischer, qualitativer Zugang zur sozialen Wirklichkeit gewählt? Schließlich prüften wir, ob es sich um *Prozesse* sozialer Ungleichheit

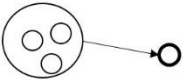

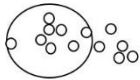
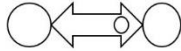
---

<sup>1</sup> Zeitschriften: Forum Qualitative Sozialforschung, Zeitschrift für Soziologie, Berliner Journal für Soziologie, Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Sozialer Sinn und Soziale Welt.

handelt und fragten, ob eine zeitliche Dimension oder ein „Vorher-Nachher“ im Forschungsdesign bzw. in den konzeptuellen Schlussfolgerungen erkennbar war.

Der Gedanke, nur mit Aufsätzen aus Fachzeitschriften zu arbeiten, musste nach einer Sichtung unter den oben genannten Prämissen fallen gelassen werden. Es wurden zu wenige Beiträge, die den Auswahlkriterien ausreichend Rechnung trugen, gefunden. In einem zweiten Schritt wurde das Sample sowohl auf Monographien als auch Sammelbandpublikationen (unter anderem auch die Kongressbände der Deutschen Gesellschaft für Soziologie) erweitert und der Zeitraum von 15 Jahren auf ältere Studien ausgedehnt. Die im ersten Analyseschritt erstellten Konzepte konnten wir somit in einem zweiten Schritt über minimale und maximale Kontraste verdichteten und sättigen (Glaser, Strauss 2007). Die Identifizierung von Prozessen orientierte sich an der Bildung empirisch begründeter Kategorien (Glaser, Strauss 2007). Studienergebnisse wurden einem Prozesstyp danach zugeordnet, *auf welche Weise* (durch welche Handlungen, Praktiken oder Deutungen) eine Ungleichverteilung von Ressourcen oder Positionen zwischen den Akteuren zustande kam.

## Die Prozesstypologie

Kategorisieren	Bewerten	Teilhaben	Weitergeben
			
<ul style="list-style-type: none"> <li>• Labeln von Einzelnen auf Grundlage von abstrahierten Merkmalen, bilden von Einheiten</li> <li>• Intuitives Ordnen des Alltags in Rückgriff auf Vorwissen</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Vergleichen und Zuordnen von Werten und Urteilen in eine Rangskala</li> <li>• Ein scheinbar von legitimierten Regeln geleitetes Messen</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Aushandeln von Handlungschancen und Zugehörigkeiten</li> <li>• Kontrolle und Vermögen der Nutzung von Handlungschancen</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Teilen, Übertragen und Vererben von Chancen und Ressourcen zwischen Personen</li> <li>• Aushandlung von Vorgänger-Nachfolger-Rollen</li> </ul>
Bosančić 2014; Gildemeister et al. 2003; Grimm et al. 2013; Gomolla, Radtke 2007; Hirschauer 2014; Knabe et al. 2017; Karl 2011; Loos 1999	Birken, Menz 2014; Häußling 2007; Hollstein 2007; Kalthoff 1996; Ludwig-Mayerhofer et al. 2009; Sommer 2015; Struck 1998; Zaborowski et al. 2011;	Barlösius 2004; Böhnke 2005; Hartmann 1997, 2002, 2004; Kronauer 2002; Kutzner 2009; Neckel 1997, 2010; Rosa 2006; Schultheis et al. 2005; Schwinn 2000	Breuer 2011, 2009; Chassé et al. 2010; Dieris, Breuer 2008; Ecarius 2003; Gohlke, Büchner 2006; Grope 2004; Langbein 2002; Rahn 2013; Schaeffer 2014; Walper 2005;

Eigene Abbildung

Wir stellen im Folgenden eine Typologie mikroanalytischer Ungleichheitsprozesse vor. Die herangezogenen Studien stammen aus den unterschiedlichsten Spezialsoziologien und ihre Verbindung zur Ungleichheitsforschung ist häufig sekundär. Darüber hinaus ist das methodische Werkzeug nicht ausgereizt, Interviewerhebungen werden Verfahren der Ethnographie vorgezogen. Diese Eingrenzungen machen deutlich, dass die Typologie sicherlich noch offen für Erweiterungen und Präzisierungen ist. So gibt es Schnittstellen und Wechselwirkungen zwischen den Prozessen, die der genaueren Betrachtung bedürfen. Wir stellen die Typen hier zunächst in einer einseitig übersteigerten Merkmalskombination zur Diskussion.

## Kategorisieren

Einer der grundlegendsten Prozesse der Ungleichheitsgenese ist das Kategorisieren. Denken wir an die Auswahl potentieller Mieter/-innen für die begehrte Wohnung im Ballungszentrum oder an die Frage, wer in einem Einkaufshaus wie bedient wird. In diesen alltäglichen Situationen werden Entscheidungen auf Grundlage von Kategorisierungen (glaubwürdig, geschäftstüchtig etc.) getroffen. Anhand einzelner (häufig sichtbarer) Merkmale ordnen Akteure und begründen auf diesen ihr Handeln, ihre Entscheidungen. Kategorisieren meint das Zuordnen von Labels, die verbunden sind mit bestimmten gruppenbezogenen Merkmalen. Kategorien ordnen unseren Alltag und sind ein etabliertes Konzept der Soziologie (Schegloff 1972; Bourdieu 1982; Sacks 1992; Tilly 1998; Bergmann 2010). Mit den Kategorien verbinden sich – je nach sozialem Kontext – Zugehörigkeiten, Handlungsmöglichkeiten und Ressourcenzugänge.

Nur wenige Studien geben explizit Einblick in den „Vollzug“ des Kategorisierens – das *Wie* der Konstitution. Aufschlussreich ist eine konversationsanalytische Untersuchung von Ute Karl, die herausstellt, wie im Jobcenter interaktiv die geschlechtlichen Kategorien eingesetzt werden, um den Hilfebedarf einer jungen Mutter zu beenden. Im Gespräch wird der Hilfebedarf entkräftet, indem „nur noch“ Einigkeit über die Verknüpfung von Mutterschutz und arbeitsmarktfernen Hausfrauenrolle hergestellt wird. Der Prozess wird strukturiert von einem engen zeitlichen Rahmen, der räumlichen Beschaffenheit der Situation und der Zielstellung der Institution. In dieser Interaktionssituation wird die Verhaftung der jungen Frau in der erwerbsfernen Lebenswelt validiert (Karl 2011).

Eine Interviewstudie von André Knabe, Hagen Fischer und Andreas Klärner (2017) zu Reproduktion sozialer Ungleichheiten durch Stigmatisierung und „Kontrollversuchen“ in sozialen Netzwerken zeigt wie Umgangsweisen mit Stigmatisierung in Abhängigkeit der sozialen Einbindung und den daraus resultierenden Handlungsmöglichkeiten in Netzwerkdomänen dazu führen, dass Status-Ungleichheiten (teilweise) kompensiert oder verdeckt werden können. Armut ist, so schlussfolgern sie, ein in mehrfacher Hinsicht relationales Konzept (Knabe, Fischer, Klärner 2017). Fremdkategorisierungen können (vgl. Sonderschüler/-innen, Pfahl 2011) müssen aber nicht in einer passenden Selbstkategorisierung resultieren (vgl. Bosančić 2014). Kategorien können sich verfestigen, so stabilisieren dichotome Kategorien (zum Beispiel Gender der Jurist/-innen, Gildemeister et al. 2003), Konglomerate aus Kategorien und Kategorisierungen in institutionellen Arrangements Ungleichheiten. Weiterhin spielen visuelle Kategorisierungen, wie sie sich in Artefakten, Objekten und Bildern finden, eine besondere Beharrlichkeit auf (zum Beispiel zur Kraft von Repräsentationen, Barlösius 2005).

Insgesamt zeigt sich, dass obwohl Kategorisieren ein etabliertes Konzept der Soziologie ist, sowohl in Hinblick auf die Entstehung als auch die Bedingungen der Verfestigung von Kategorien für die Ungleichheitsforschung erheblicher Forschungsbedarf besteht.

## Bewerten

Als zweiten Prozess möchten wir das Bewerten vorschlagen. Spezifischer als bei dem Kategorisieren als qualitatives Urteil mit graduellen Unterscheidungen erfolgt beim Bewerten eine Zuordnung von Labels in einer quasi systematischen Praxis (Neckel 2003: 163; Barlösius 2008: 248f.). Zahlen oder Buchstaben repräsentieren mit einem Blick den Rang eines Produktes, Menschen oder einer Handlung. Das Ergebnis einer Bewertung wird individualisiert zugerechnet. Zugleich besitzt die Zuordnung einen hohen Grad an Allgemeingültigkeit und lässt sich leicht replizieren – denken wir an die gerade wieder erschienen internationalen Hochschulrankings. Bewertungen sind direkt mit gesellschaftlichen An- oder Aberkennungen verbunden. Das Bewerten ist im globalisierten Wettbewerb der Moderne zu

einem übergreifenden gesellschaftlichen Phänomen geworden (unter anderem Lampland, Star 2009; Heintz 2010).

Studien, die Einblick in den Prozess der Bewertung geben, kommen insbesondere aus der Schulforschung und der Wirtschaftssoziologie. Ihre kritische Perspektive auf die scheinbar objektiven Verfahren und Ergebnisse zeigt, wie bedeutsam die Aushandlungsprozesse im scheinbar reflektierten, planmäßig und systematisch ablaufenden Bewerten sind. Bewertende verschwinden hinter der Funktionalität des Verfahrens, haben aber dennoch maßgeblich Einfluss auf das Verfahren (vgl. für die Anerkennung ausländischer Berufsklassifikationen, Sommer 2015). Institutionelle Rahmung (wie die Schule, Gomolla, Radtke 2009) und Erfahrung des Bewertenden (die Biographie der Lehrerinnen und Lehrer, Hollstein 2008, Behrmann 2013) spielen eine größere Rolle als erwartet. Kalthoff macht am Beispiel der korrigierenden Lehrer/innen darauf aufmerksam, dass Bewerten panoptisch organisiert ist (Kalthoff 1996). „Leistungsbewertung“ so schlussfolgert Zaborowski in ihrer Ethnographie der schulischen Leistungsbewertung „konstruiert zu einem großen Teil, was sie dann im Anschluss bewertet“ (Zaborowski 2011: 320). Es gibt zudem Hinweise darauf, dass die Kritik an der Bewertung primär zur Legitimation des Bewertungsprozesses beiträgt (Neidhardt 2000). Da Bewertungen die Verteilung von Privilegien und die Teilhabe an Gruppen legitimiert, ist dem Prozess mit seinen Eigendynamiken und der Relevanz der Akteure in dieser sicherlich noch viel Aufmerksamkeit zu zuwenden.

## Teilhabe

Der Prozess des Teilhabens bezieht sich auf die Handlungsmacht und Handlungsspielräume innerhalb sozialer Beziehungen. In vielen persönlichen Sozialbeziehungen und Netzwerken werden neben den sozialen Rollen auch Formen der praktischen Teilhabe an Ressourcen und Positionen ausgehandelt. Dabei sind Mitgliedschaften und Zugehörigkeiten als Formen der Inklusion oder des Ausschlusses das Ergebnis dieser Positionierungen. In der Regel sind die Möglichkeiten und Formen der Teilhabe bedingt durch die individuelle Ressourcenausstattung und zugleich abhängig von der Bewertung und Kategorisierung Anderer (unter anderem Weiß 2001; Neckel, Sutterlüty 2010). So wird im Alltag oftmals durch Beschämung der soziale Status degradiert und Zugehörigkeit wie Teilhabe beschränkt oder aberkannt (vgl. Neckel 1991: 210). Zugleich ist Teilhabe, wie auch die Formen der Inklusion und Exklusion keine reine Differenzierung eines objektiven ‚außen‘ oder ‚innen‘, sondern ebenso abhängig von der „subjektive[n] Auffassung der eigenen Chancenlage“ (Bude et al. 2006: 234). Kurz gesagt, haben sowohl die „objektive Exklusion“ als auch die individuelle „Marginalisierungserfahrung“ und das subjektive „Exklusionsempfinden“ gleichermaßen negativen oder positiven Einfluss auf die individuell beanspruchte (gesellschaftliche) Teilhabe (Bude et al. 2006: 247; Newman 2008). Teilhabe hat sowohl eine Praxisform und kann andererseits verwehrt werden. Am Fall einer Migrationsbiografie zeigt Stefan Kutzner (2009) zwei verschiedene Exklusionsformen: Zum einen die Exklusion als aktive Ausgrenzung aus einem traditionellen Herkunftsmilieu. Zum anderen die Möglichkeit des Scheiterns von Teilhabe, wenn es zum Beispiel Migrant/-innen nicht gelingt – etwa aufgrund eines habituellen Unvermögens – Handlungsräume zu erkennen oder zu nutzen. Auch dies kann eine Ursache für ungenutzte private und berufliche Entwicklungsmöglichkeiten sein. Meist erfolgt die Verfestigung von Teilhabechancen über die gelingende oder misslingende praktische Teilhabe. Eindrücklich beschreibt unter anderem Michael Hartmann die Folgen des Einschlusses oder Ausschlusses von Zugehörigkeiten und Privilegien wie Handlungsmöglichkeiten der Elite als das Ergebnis und die Voraussetzung des sozialen Aufstiegs (Hartmann 2002; Karabel 2005). Auch andere Untersuchungen stützen den Befund, dass nicht (allein) die individuelle Leistung, sondern maßgeblich die „herkunftsbezogenen Lebensmuster“ über die Verteilung von Bildungschancen und der „Teilhabe an machtvollen Positionen“ (von der Universitätspro-

fessur bis hin zur hohen Position in der Justiz) mitentscheiden (Hartmann 2002: 159ff; Möller 2013; Lange-Vester, Teiwes-Kügler 2004).

## Weitergeben

Ein elementarer, aber zugleich selten berücksichtigter Ungleichheitsprozess ist das Weitergeben: Die Vererbung von Vermögen in der Familie, die Prägung kindlicher Bildungschancen durch die Eltern oder die Übertragung von Armutsrisiken von einer Generation zur nächsten sind wichtige Aspekte sozialer Ungleichheit (vgl. Berger et al. 2011). Aber auch außerhalb von Familien wird Geld gegenseitig geliehen, verschenkt oder gespendet, es werden Wissen und Informationen geteilt oder vorenthalten – all dies und die Rolle von „Beziehungen“ und Netzwerken hierbei hat nicht zuletzt die umfangreiche Sozialkapitalforschung herausgearbeitet (vgl. Lüdicke, Diewald 2007). Weitergaben variieren beispielsweise nach dem Grad der Explizithet, mit der sie unter den Beteiligten kommuniziert, das heißt: Nachfolger entschieden werden. Während zum Beispiel die Weitergabe finanzieller Ressourcen in Familien spätestens zum Zeitpunkt des Erbens thematisiert werden muss (Dieris, Breuer 2008), fällt die Weitergabe von Bildungsorientierungen eher in den Bereich „verdeckter“ Weitergabe im Zuge biographisch umfangreicher Sozialisationsprozesse (Labede, Silkenbeumer 2014). Weitergabeprozesse lassen sich weiter auch als sinnkonstituierende Prozesse fassen, in denen nicht nur Objekte ihren Besitzer wechseln, sondern auch Handlungsskripte, „Gebrauchsanweisungen“ und symbolische Aufträge zu diesem Objekt. Letztlich können sich Ungleichverteilungen sowohl aus der erfolgreichen bzw. gescheiterten Weitergabe vorteilhafter Ressourcen, als auch aus der „erfolgreichen“ Weitergabe benachteiligender Merkmale oder Eigenschaften ergeben. Für die Erforschung der Weitergabe von Armut über mehrere Generationen hinweg wäre hieraus die Schlussfolgerung zu ziehen, dass weniger Armut an sich, sondern eher aus der Armut entstandene Erziehungspraktiken und -interaktionen vererbt werden.

## Zusammenführung, offene Fragen und weitere Anregungen

Ziel des Beitrags ist eine empirisch wie analytisch gewinnbringende Perspektiverweiterung der Ungleichheitsforschung auf mikrosoziale Prozesse der Ungleichheitsgenese. Wie wir verdeutlicht haben, handelt es sich dabei keineswegs um flüchtige Prozesse, die sich nur selten und einmalig vollziehen, sondern vielmehr um ‚praktische Vollzüge‘, die infolge von Wiederholungen auch zu einer Stabilisierung und Dauerhaftigkeit sozialer Bevor- und Benachteiligung führen. Eine solche mikroanalytische akteursbezogene Perspektive antwortet konsequent auf die Frage nach dem *Wie* der Herstellung, Veränderung und Reproduktion sozialer Ungleichheit. Die (hier nur verkürzt) dargelegte Untersuchung (ausführlicher Behrmann, Gefken, Eckert 2017) macht weiter deutlich, dass es einen Mangel an Untersuchungen und Auseinandersetzungen zum Wandel sozialer Ungleichheit gibt, beziehungsweise die meisten Studien nur äußerst selten Aspekte der Veränderung sozialer Ungleichheit (mit)berücksichtigen. Viel häufiger wird (fast schon paradigmatisch) das Erklärungsschema der Reproduktion von Ungleichheitslagen betont. Weiter zeigen die Studien, was für eine besondere Bedeutung für Wirkmächtigkeit der Prozesse die Kontexte von Organisationen und Institutionen haben. Kurzum, können das Handeln von Organisationsmitgliedern sowie die Entscheidungen von Gatekeepern (Richter/-innen, Lehrer/-innen, Jobcenterangestellte) Möglichkeiten eröffnen oder verschließen. Oftmals (befördert die institutionelle Einbettung die Verfestigung bzw. Reproduktion von Ungleichheitslagen. Diese Bedeutung der institutionellen Einbettung angemessen berücksichtigend, erscheint es (zukünftig) notwendig, stärker Subjekt- und Struktur- bzw. Mikro-, Meso- und Makroebene zu verbinden. Gerade weil qualita-

tive Sozialforschung viel zu selten den Forschungsblick öffnet auf Organisationen, Institutionen und Praktiken, sollten diese als institutioneller Rahmen der Vollzüge auf der Mikroebene im Hinblick auf Herstellung und Verfestigung von Ungleichheit berücksichtigt werden.

Interpretative und rekonstruktive Verfahren in der Ungleichheitsforschung eignen sich für ein Prozessverständnis, stellen uns als Forschende zugleich aber auch vor die Herausforderung der Generalisierung der Forschungsbefunde. In der Aggregation der einzelnen Fallspezifika liegt eine Aufgabe, die oftmals – weil naheliegend – mit dem Fokus auf die Reproduktion sozialer Ungleichheit beantwortet wird. Vermutlich weil Reproduktionsphänomene aus Struktur ableitbar sind und somit auf Strukturierendes verweisen – sie bringen scheinbar Mikro- und Makrophänomene zusammen. Die mitunter kontingenten Prozesse der Veränderungen und Herstellung sozialer Ungleichheit sind demgegenüber viel schwieriger darstellbar.

## Literatur

- Barlösius, E. 2004: Kämpfe um soziale Ungleichheit. Machttheoretische Perspektiven. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Barlösius, E. 2005: Die Macht der Repräsentation. Common Sense über soziale Ungleichheiten. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Barlösius, E. 2008: Urteilsbewusstheit und wissenschaftliches Kapital. Wissenschaft unter Beobachtung. Effekte und Defekte von Evaluationen. *Leviathan*, Sonderheft 24, 248–264.
- Behrmann, L. 2013: Reproduktion sozialer Ungleichheit in der Schule: Was wissen die Lehrkräfte? In O. Berli, M. Endreß (Hg.), *Wissen und soziale Ungleichheit*. Weinheim u.a.: Beltz Juventa, 260–282.
- Behrmann, L., Gefken, A., Eckert, F. 2017: Prozesse sozialer Ungleichheit aus mikrosoziologischer Perspektive. In L. Behrmann, A. Gefken, F. Eckert, P. Berger (Hg.), *Doing Inequality. Prozesse sozialer Ungleichheit im Blick qualitativer Sozialforschung*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 1-34.
- Berger, P., Hank, K., Tölke, A. 2011: Reproduktion von Ungleichheit durch Arbeit und Familie. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Bergmann, J. 2010: Die kategoriale Herstellung von Ethnizität. Ethnomethodologische Überlegungen zur Ethnizitätsforschung. In M. Müller, D. Zifonun (Hg.), *Ethnowissen. Soziologische Beiträge zu ethnischer Differenzierung und Migration*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 155–168.
- Birken, T., Menz, W. 2014: Die Kunden der Pflegekräfte. Zur Kundenkonstellation in der stationären Altenhilfe und ihren Auswirkungen auf die Praxis interaktiver Pflegearbeit. In M. Bornewasser, B. Kriegesmann, J. Zülch (Hg.), *Dienstleistungen im Gesundheitssektor. Produktivität, Arbeit und Management*. Wiesbaden: Springer Gabler, 241–257.
- Böhnke, P. 2005: Teilchancen und Ausgrenzungsrisiken in Deutschland. *Aus Politik und Zeitgeschichte* 37, 31-36.
- Bourdieu, P. 1982: Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Bosančić, S. 2014: Arbeiter ohne Eigenschaften: Über die Subjektivierungsweisen angelernter Arbeiter. *Theorie und Praxis der Diskursforschung*. Wiesbaden: Springer VS.
- Bude, H., Lantermann, E.-D. 2006: Soziale Exklusion und Exklusionsempfinden. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 58. Jg., Heft 2, 233–252.
- Butler, J. 2004: *Das Unbehagen der Geschlechter*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

- Dieris, B., Breuer, F. 2008: Aushandlung familiärer Besitz- und Kümmerverhältnisse zwischen den Generationen. In S. Buchen, M. Maier (Hg.), *Älterwerden neu denken. Interdisziplinäre Perspektiven auf den demografischen Wandel*. Wiesbaden: VS Verlag, 249–263.
- Diewald, M., Faist, T. 2011: Von Heterogenitäten zu Ungleichheiten: Soziale Mechanismen als Erklärungsansatz der Genese sozialer Ungleichheiten. *Berliner Journal für Soziologie*, 21. Jg., Heft 1, 91–114.
- Ecarius, J. 2003: Biografie, Lernen und Familienthemen in Generationsbeziehungen. *Zeitschrift für Pädagogik*, 49(4), 534–549.
- Gildemeister, R., Maiwald, K.-O., Seyfarth-Konau, E., Scheid, C. 2003: Geschlechterdifferenz im Berufsfeld Familienrecht – Empirische Befunde und geschlechtertheoretische Reflexionen. *Zeitschrift für Soziologie*, 32. Jg., Heft 5, 396–417.
- Glaser, B. G., Strauss, A. L. 2007: *Grounded Theory. Strategien qualitativer Forschung*. Bern: Huber.
- Gohlke, H., Büchner, P. 2006: Das familiäre Bildungserbe als Produkt gelebter Generationenbeziehungen. Über das Spannungsverhältnis zwischen Weitergabe und Übernahme von Bildung und Kultur. In P. Büchner, A. Brake (Hg.), *Bildungsort Familie. Transmission von Bildung und Kultur im Alltag von Mehrgenerationenfamilien*. Wiesbaden: VS-Verlag, 143–178.
- Gomolla, M., Radtke, F.-O. 2009: *Institutionelle Diskriminierung. Die Herstellung ethnischer Differenz in der Schule*. Wiesbaden: VS Verlag.
- Grimm, N., Hirsland, A., Vogel, B. 2013: Die Ausweitung der Zwischenzone. Erwerbsarbeit im Zeichen der neuen Arbeitsmarktpolitik. *Soziale Welt*, 64. Jg., Heft 3, 249–268.
- Groppe, C. 2004: *Der Geist des Unternehmertums. Eine Bildungs- und Sozialgeschichte. Die Seidenfabrikantenfamilie Colman (1649–1840)*. Köln: Böhlau.
- Haller, M. 2006: Auf dem Weg zu einem europäischen Sozialstrukturparadigma? Folgerungen aus einer wissenssoziologischen Analyse der dominanten Ungleichheitstheorien in Deutschland, Frankreich, Großbritannien und den USA. In K.-S. Rehberg (Hg.), *Soziale Ungleichheit, kulturelle Unterschiede: Verhandlungen des 32. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in München*. Frankfurt am Main: Campus, 293–310.
- Hartmann, M. 1997: Soziale Öffnung oder soziale Schließung. Die deutsche und die französische Wirtschaftselite zwischen 1970 und 1995. *Zeitschrift für Soziologie*, 26. Jg., Heft 4, 296–311.
- Hartmann, M. 2002: *Der Mythos von den Leistungseliten. Spitzenkarrieren und soziale Herkunft in Wirtschaft, Politik, Justiz und Wissenschaft*. Frankfurt am Main: Campus.
- Hartmann, M. 2004: Eliten in Deutschland. Rekrutierungswege und Karrierepfade. *Aus Politik und Zeitgeschichte*, B 10, 17–24.
- Häußling, R. 2007: Zur Positionsvergabe im Unterricht. Interaktionen und Beziehungen in ersten Schulklassen und ihre Folgen. In K. Westphal, N. Hoffmann (Hg.), *Orte des Lernens. Beiträge zu einer Pädagogik des Raums*. Weinheim u.a.: Juventa, 207–224.
- Heintz, B. 2010: Numerische Differenz. Überlegungen zu einer Soziologie des (quantitativen) Vergleichs. *Zeitschrift für Soziologie*, 39. Jg., Heft 3, 162–181.
- Hirschauer, S. 2014: Un/doing Differences. Die Kontingenz sozialer Zugehörigkeiten. *Zeitschrift für Soziologie*, 43. Jg., Heft 3, 170–191.
- Hollstein, B. 2007: Sozialkapital und Statuspassagen. Die Rolle von institutionellen Gatekeepern bei der Aktivierung von Netzwerkressourcen. In J. Lüdicke, M. Diewald (Hg.), *Soziale Netzwerke und soziale Ungleichheit. Zur Rolle von Sozialkapital in modernen Gesellschaften*. Wiesbaden: VS Verlag, 53–85.
- Hollstein, B. 2008: Der Anteil der Lehrer an der Reproduktion sozialer Ungleichheit. Grundschulempfehlungen und soziale Selektion in verschiedenen Berliner Sozialräumen. In K.-S.



- Rehberg (Hg.), Die Natur der Gesellschaft. Verhandlungen des 33. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Kassel 2006. Frankfurt am Main: Campus, 2605–2613.
- Hörning, K. H., Reuter, J. 2004: Doing Culture. Neue Positionen zum Verhältnis von Kultur und sozialer Praxis. Bielefeld: transcript.
- Jefferson, G., Schegloff, E. (Hg.) 1992: Harvey Sacks. Lectures on conversation. Oxford: Blackwell Publishing.
- Kalthoff, H. 1996: Das Zensurenpanoptikum. Eine ethnographische Studie zur schulischen Bewertungspraxis. Zeitschrift für Soziologie, 25. Jg., Heft 2, 106–124.
- Karabel, J. 2005: The chosen. The hidden history of admission and exclusion at Harvard, Yale, and Princeton. Boston: Houghton Mifflin.
- Karl, U. 2011: Vergeschlechtliche Kategorisierung im Umgang mit institutionellen Handlungsherausforderungen am Beispiel von Gesprächen in Jobcentern. Forum Qualitative Sozialforschung / Forum: Qualitative Social Research, 13. Jg., Nr. 1, Art. 29.
- Keller, R. 2012: Das Interpretative Paradigma. Eine Einführung. Wiesbaden: VS Verlag.
- Knabe, A., Fischer, H., Klärner, A. 2017: „Armut“ als relationales Konstrukt: Die (Re-)Produktion sozialer Ungleichheiten durch Stigmatisierung und „Kontrollversuche“ in sozialen Netzwerken. In L. Behrmann, F. Eckert, A. Gefken, P. Berger (Hg.), Doing Inequality. Prozesse sozialer Ungleichheit im Blick qualitativer Sozialforschung. Wiesbaden: Springer VS.
- Kronauer, M. 2002: Exklusion. Die Gefährdung des Sozialen im hoch entwickelten Kapitalismus. Frankfurt am Main: Campus.
- Kutzner, S. 2009: Exklusion als Prozess. Eine exemplarische Rekonstruktion einer Migrationsbiographie. Sozialer Sinn, 10. Jg., Heft 1, 73–98.
- Labede, J., Silkenbeumer, M. 2014: Zur Bedeutung familialer Geschlechter- und Generationenbeziehungen für die Konstituierung des Bildungsselbst. In W. Helsper, R.-T. Kramer, S. Thiersch (Hg.), Schülerhabitus. Theoretische und empirische Analysen zum Bourdieuschem Theorem der kulturellen Passung. Wiesbaden: VS Verlag, 225–249.
- Lampland, M., Star, S. L. (Hg.) 2009: Standards and their stories. How quantifying, classifying, and formalizing practices shape everyday life. Ithaca, NY: Cornell University Press.
- Langbein, U. 2002: Geerbte Dinge. Soziale Praxis und symbolische Bedeutung des Erbens. Köln: Böhlau.
- Lange-Vester, A., Teiwes-Kügler, C. 2004: Soziale Ungleichheiten und Konfliktlinien im studentischen Feld. Empirische Ergebnisse zu Studierendenmilieus in den Sozialwissenschaften. In S. Engler, B. Kraus (Hg.), Das kulturelle Kapital und die Macht der Klassenstrukturen. Sozialstrukturelle Verschiebungen und Wandlungsprozesse des Habitus. München u.a.: Juventa, 159–187.
- Loos, P. 1999: Zwischen pragmatischer und moralischer Ordnung. Der männliche Blick auf das Geschlechterverhältnis im Milieuvvergleich. Opladen: Leske + Budrich.
- Löw, M. (Hg.) 2014: Vielfalt und Zusammenhalt: Verhandlungen des 36. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Bochum und Dortmund 2012. Frankfurt am Main: Campus.
- Ludwig-Mayerhofer, W., Behrend, O., Sondermann, A. 2009: Auf der Suche nach der verlorenen Arbeit. Arbeitslose und Arbeitsvermittler im neuen Arbeitsmarktregime. Konstanz: UVK.
- Lüdicke, J., Diewald, M. (Hg.) 2008: Soziale Netzwerke und soziale Ungleichheit. Wiesbaden: VS Verlag.
- Möller, C. 2013: Wie offen ist die Universitätsprofessur für soziale Aufsteigerinnen und Aufsteiger. Explorative Analysen zur sozialen Herkunft der Professorinnen und Professoren an den nordrhein-westfälischen Universitäten. Soziale Welt, 64. Jg., Heft 4, 341–360.
- Neckel, S. 1991: Status und Scham. Zur symbolischen Reproduktion sozialer Ungleichheit. Frankfurt am Main: Campus.

- Neckel, S. 1997: Etablierte und Außenseiter und das vereinigte Deutschland. Eine rekonstruktive Prozeßanalyse mit Elias und Simmel. *Berliner Journal für Soziologie*, 7. Jg., Heft 2, 205–215.
- Neckel, S. 2003: Kampf um Zugehörigkeit. Die Macht der Klassifikation. *Leviathan*, 31. Jg., Heft 2, 159–167.
- Neckel, S., Sutterlüty, F. 2010: Negative Klassifikationen und ethnische Ungleichheit. In D. Zifonun, M. Müller (Hg.), *Ethnowissen. Soziologische Beiträge zu ethnischer Differenzierung und Migration*. Wiesbaden: Springer VS, 217–325.
- Neidhardt, F. 2000: Über die Kunst der Selbstverteidigung. Und dass sie manchmal nichts nützt. *Gegenworte*, Heft 5, 26–29.
- Newman, K. S. 2008: Kummervolle Zeiten. Die kulturelle Dimension des wirtschaftlichen Wandels in den USA. In Bude, H., Willisch, A. (Hg.), *Exklusion. Die Debatte über die »Überflüssigen«*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 87–104.
- Pfahl, L. 2010: *Techniken der Behinderung. Der deutsche Lernbehinderungsdiskurs, die Sonderschule und ihre Auswirkungen auf Bildungsbiografien*. Bielefeld: transcript.
- Rahn, C. 2013: 'Es war vorherbestimmt, was aus mir werden sollte'. Nachfolge in Familienunternehmen zwischen Tradition und Veränderung. In M. Baader, P. Götte, C. Groppe (Hg.), *Familienditionen und Familienkulturen. Theoretische Konzeptionen, historische und aktuelle Analysen*. Wiesbaden: VS Verlag, 139–160.
- Reckwitz, A. 2008: Die Kontingenzperspektive der „Kultur“. *Kulturbegriffe, Kulturtheorien und das kulturwissenschaftliche Forschungsprogramm*. In A. Reckwitz (Hg.), *Unscharfe Grenzen*. Bielefeld: transcript.
- Rosa, H. 2006: Wettbewerb als Interaktionsmodus. Kulturelle und sozialstrukturelle Konsequenzen der Konkurrenzgesellschaft. *Leviathan* Jg. 34, 2006, Nr. 1, 82–104.
- Schaeffer, M. 2014: The social meaning of inherited financial assets. Moral ambivalences of intergenerational transfers. *Forum Qualitative Sozialforschung* 15 (1), 13 Artikel.
- Schegloff, E. A. 1972: Notes on a conversational practice: Formulating place. In D. Sudnow (ed.), *Studies in social interaction*. New York: The Free Press.
- Schiek, D. 2017: Qualitative Verfahren und die Untersuchung sozialer Benachteiligung. In Behrmann, L., Eckert, F., Gefken, A., Berger, P. L. (Hg.), *Doing Inequality. Prozesse sozialer Ungleichheit im Blick qualitativer Sozialforschung*. Wiesbaden: Springer VS.
- Schultheis, F., Schulz, K. (Hg.) 2005: *Gesellschaft mit begrenzter Haftung. Zumutungen und Leiden im deutschen Alltag*. Konstanz: UVK.
- Sommer, I. 2015: *Die Gewalt des kollektiven Besserwissens. Kämpfe um die Anerkennung ausländischer Berufsqualifikationen in Deutschland*. Bielefeld: transcript.
- Struck, O. 1998: *Individuenzentrierte Personalentwicklung. Konzepte und empirische Befunde*. Frankfurt am Main: Campus.
- Tilly, C. 1998: *Durable inequality*. Berkeley: University of California Press.
- Walper, S. 2005: Tragen Veränderungen in den finanziellen Belastungen von Familien zu Veränderungen in der Befindlichkeit von Kindern und Jugendlichen bei? *Zeitschrift für Pädagogik*, 51. Jg., Heft 2, 170–191
- Weiß, A. 2001: Rassismus als symbolisch vermittelte Dimension sozialer Ungleichheit. In A. Weiß, C. Koppetsch, A. Scharenberg, O. Schmidtke (Hg.), *Klasse und Klassifikation. Die symbolische Dimension sozialer Ungleichheit*. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag, 79–108.
- West, C., Fenstermaker, S. 1995: Doing difference. *Gender and Society*, Vol. 9, No. 1, 8–37.
- West, C., Zimmerman, D. H. 1987: Doing gender. *Gender and Society*, Vol. 1, No. 2, 125–151.

Zaborowski, K. U. 2011: An den Grenzen des Leistungsprinzips. In K. U. Zaborowski, G. Breidenstein, M. Meier (Hg.), Leistungsbewertung und Unterricht. Ethnographische Studien zur Bewertungspraxis in Gymnasium und Sekundarschule. Wiesbaden: Springer VS, 163–320.